

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 77 (1990)
Heft: 10: Brüche, Unterbrüche = Ruptures, interruptions = Breaks, interruptions

Artikel: Denkmalentsorgung in Prag und Ost-Berlin oder die hohen Stellen der Monumentalplastik
Autor: Ullmann, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-58401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

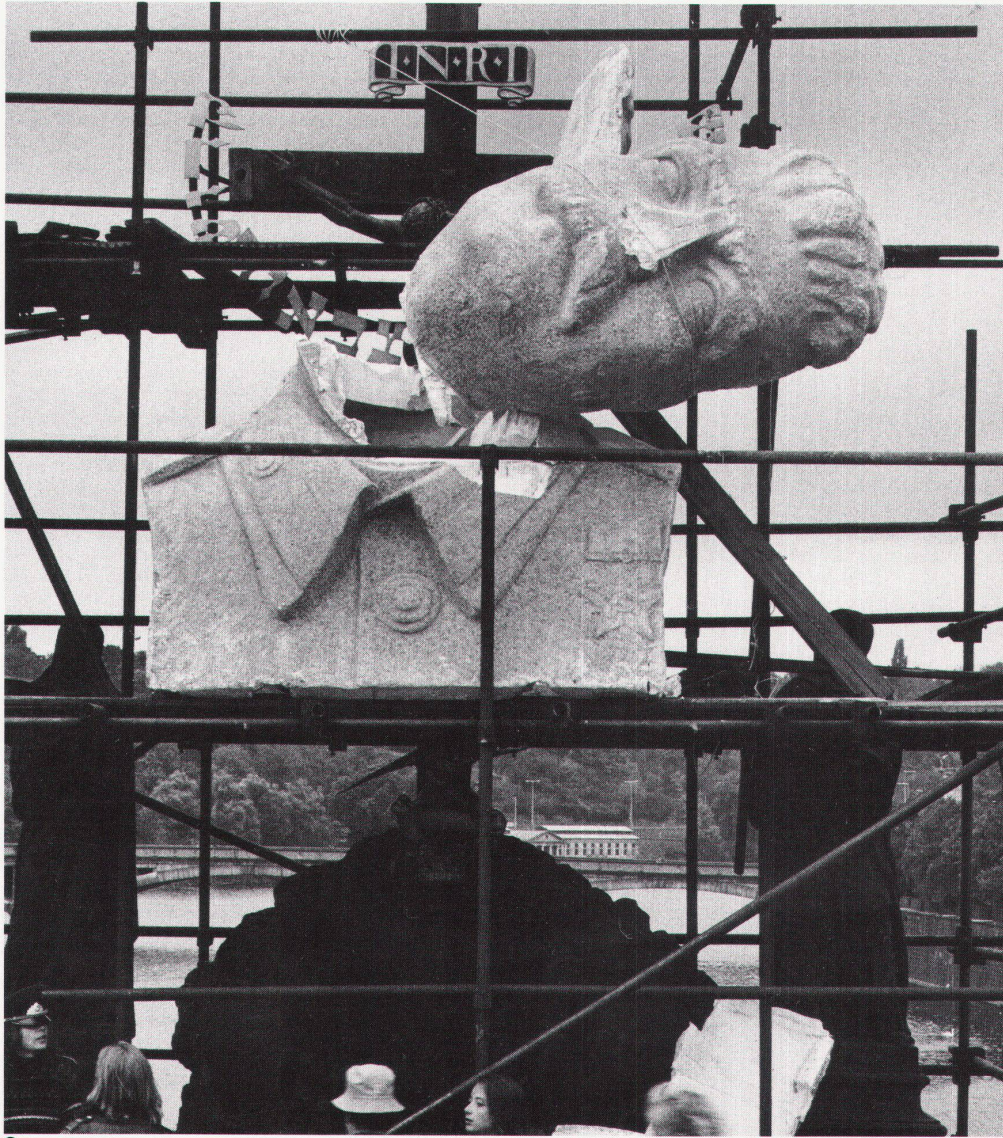
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmalsentsorgung in Prag und Ost-Berlin oder Die hohlen Stellen der Monumentalplastik



1

1
«Gestürzter» Stalin, 21. August 1990,
bei der Karlsbrücke in Prag

2
Ausstellung «Ethos und Pathos»
im Hamburger Bahnhof

Sehr gute Denkmäler gehören auf den Marktplatz einer Stadt, mässige in die Randbezirke und schlechte auf die Berge. Würde man den Rat eines Kunstkenners des 19. Jahrhunderts befolgen, so wäre es mit der Ruhe in den deutschen Mittelgebirgen vorbei. Der gegenwärtige Meinungsstreit um die Zukunft verblichener Arbeiterführer und Berufsrevolutionäre in Ost-Berlin lässt befürchten, dass die Helden zwar nicht in den Bergen verschwinden, wohl aber erheblich an Standfestigkeit verlieren werden. Der Vorwurf der «täglichen Geschmacksverbildung» des Ost-Berliner Kunstwissenschaftlers Joachim Scheel richtet sich zunächst gegen eine monströse Monumentalplastik, gegen hohles Pathos und gegen ideologische Botschaften – Argumente, die durchaus einleuchten, aber dennoch nicht befriedigen können, da für eine sachgerechte Entscheidung zwischen «Abriss oder Erhalt» die notwendige Diskussionsgrundlage fehlt.

Freilich bleiben trotz allen Überlegungen die Schwierigkeiten im Umgang mit Monumentalplastiken Kunstwissenschaftlern, Funktionären, Künstlern und Bürgern nicht erspart. Doch die Chance, ideologisch belastete und künstlerisch wertlose Skulpturen als historisch bedingte Zeitdokumente zu verstehen, ist bei einer offenen Auseinandersetzung grösser als bei einem heimlichen Abtransport. Es ist ein schwieriger, aber wohl notwendiger Lernprozess. Eine Gesellschaft, die sich allmählich wieder demokratischen Spielregeln zuwendet, muss fähig sein, auch mit künstlerischen Peinlichkeiten umzugehen. Hat man über Jahrzehnte stillschweigend die politischen Schwergewichte übersehen, so möchte man sie jetzt möglichst schnell loswerden. Doch wäre nach der geistig-moralischen Demontage und der weithin sichtbaren Triviale Kunst nicht ein wenig Grossmut an-



2

gebracht, dem Pathos sozialistischen Siegeswillens mit ironischer Distanz zu begegnen – eine Haltung, die wir gegenüber den nicht weniger pathetisch anmutenden Plastiken der Gründerzeit an den Tag legen?

Wird in Ost-Berlin die Krise des Denkmals aufgrund von künstlerischer Schwäche und ideologischem Pathos zu einer streitbaren Angelegenheit, so vollzieht sich die Denkmalsdebatte in West-Berlin unter dem Schutzmantel musealer Behutsamkeit. Die Ausstellung «Pathos und Ethos» im Hamburger Bahnhof ist ein Schaustück des 19. Jahrhunderts. «Die Krise des Denkmals», von der Peter Bloch als Verantwortlicher der Ausstellung im Katalog spricht, wird jedoch weder in den subtilen Anspielungen des Ausstellungsgestalters Roman Weyl ersichtlich, noch durch eine kritische Kommentierung des Gründerzeitpathos belegt. Eine blasse, den Kunstwerken gegenüber unangemessene Ausgewogenheit verdeckt nicht nur Stärken und Schwächen der Skulpturen, die mehr beschreibenden denn analysierenden Erläuterungen verwischen die Spannungen zwischen den Epochen eines in jeder Weise produktiven Jahrhunderts, an dessen schwergewichtiger Monumentalität wir immer noch tragen.

Es gehört zu den heiklen Aufgaben staatstragender Bildhauer, dass sie den Repräsentationsanspruch ihrer Auftraggeber erfüllen müssen, ohne jedoch in das Peinliche des Pathos abzugleiten – ein Konflikt, der ohne ein hohes Mass an künstlerischer Eigenständigkeit und moralischer Integrität kaum zu lösen ist. In den Ost-Berliner Monumentalplastiken ist die

verbindliche Ideologie der geistigen Übertäter des Sozialismus oft in komischer, bisweilen grotesker Form virulent, so dass das künstlerische Versagen die ideologischen Schwachstellen offenlegt. Einbrüche oder Auflösungserscheinungen politischer Systeme sind stets begleitet von einem Infragestellen tragender Staatssymbole. Die politische und künstlerische Opposition, gewiss nicht frei vom Ritual der Macht, findet in den mit politischem Pathos aufgepumpten Denkmälern einen willkommenen Kronzeugen, um die Kritik dingfest zu machen, denn die Hohlräume der Ideologie treten in der übersteigerten Monumentalität der Lenin-, Marx- und Engels-Denkmal stärker als in kontemplativen Plastiken hervor.

Der Sturz verhasster Herrschaftssymbole wie der der Vendôme-Säule 1871 in Paris gehört zur Praxis auftrumpfender Revolutionäre. Der Vandalismus von Jugendlichen an Berlins berühmtestem Wahrzeichen – der Quadriga – ist schwerlich als eine politisch gezielte Aktion zu begreifen; naheliegender ist, dass nach jahrzehntelanger Unterdrückung aufgestaute Emotionen ins Irrationale abglitten und damit einen Diskurs zwischen Kunstwerk und Gesellschaft verhinderten.

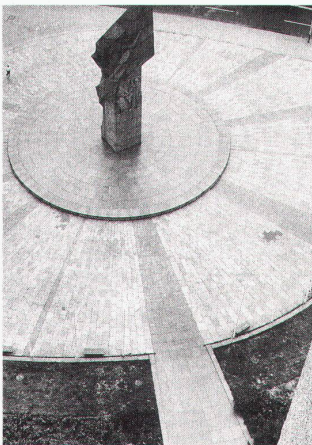
Demontagen der eigenen künstlerischen Arbeit betreiben Ost-Berliner Bildhauer oftmals ungewollt. In geradezu täppischer Behaglichkeit auf ihren Koffern verharrend, warten die Grossväter des Sozialismus – Marx und Engels – auf ein neues Domizil. Verloren auf dem weiten Marx-Engels-Platz wirken die beiden Alten wie Bekettsche Figuren, die sich zwar mitten in der Öffentlichkeit, doch abseits

jeder sozialen Bindung befinden. Kritik in der Endphase des Sozialismus? Dazu ist die Ausdrucksskala des Bildhauers Engelhardt entschieden zu bieder, Haltung und Gestus zu nahe dem Archaischen. Sozialismus von seiner rührseligsten Seite: Zwei Philosophen auf dem Altenteil. Von der gesellschaftlichen Entwicklung überholt, bleibt auch die 19m hohe Steinfigur Lenins am Lenin-Platz im eigenen Pathos gefangen; der achtunggebietende Kreis des Platzes bleibt öde, der monumentale Gestus Nikolai Tomskis ohne den «élan social» attrappenhaft. Auch hier – vergleichbar dem Ernst-Thälmann-Denkmal am Prenzlauer Berg – ein fehlgeschlagener Versuch, der Skulptur durch einen städtebaulichen Rahmen Standfestigkeit zu verleihen.

Wachsende Unsicherheit mit den inzwischen mobilen Skulpturen zeigt sich in der Zufälligkeit der Standortwahl. Reinhold Begas sitzende Walküren am Ephraim-Palais sind weniger Dekorationsstücke, ihre schwere Leiblichkeit bringt eher die verdeckte Komik von vagabundierendem Kulturgut in den öffentlichen Raum. Ihr Ort – das Museum – scheint plötzlich nicht mehr museal, die Café Terrasse um so mehr.

Anachronismen einer Alltagschronik, die auf die virulente Krise der Denkmäler verweisen. Ist erst einmal die Aura eines Denkmals verweht, dann ist auch die respektgebietende Distanz gebrochen: Der geraubte Lorbeer der fülligen Victoria ist bei der ohnehin fälligen Generalüberholung der Quadriga leicht zu ersetzen, der Prestigeverlust von Denkmälern jedoch nicht.

Gerhard Ullmann



3 4
Lenin-Denkmal am Lenin-Platz,
Ost-Berlin; Bildhauer: Nikolai Tomski



5

5 6
 Karl Marx und Friedrich Engels,
 Marx-Engels-Platz, Ost-Berlin;
 Bildhauer: Engelhardt

Fotos: Gerhard Ullmann, Berlin

Werk, Bauen+Wohnen 10/1990



6